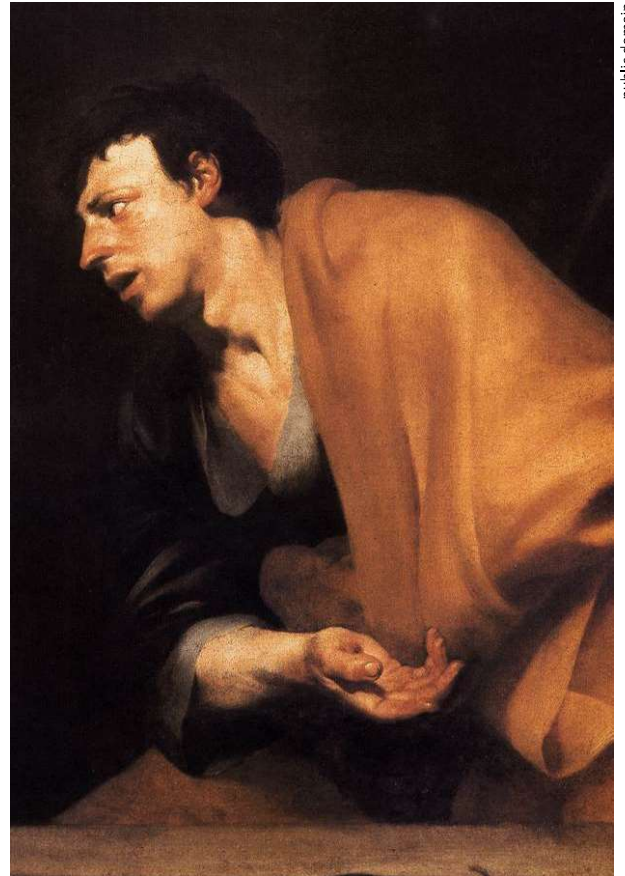


Thomas

Von einem, der es wagte, Fragen zu stellen



public domain

„Thomas, genannt Didymus (Zwilling), einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam“ (Joh 20, 24). Mit diesen Worten beginnt die Geschichte, die wir als die „Geschichte vom ungläubigen Thomas“ kennen. Thomas konnte zunächst nicht glauben, was ihm die anderen Apostel, denen Jesus am Ostermorgen erschienen war, berichteten. Er will es selber sehen, mehr noch, er will die Wunden Jesu betasten. Jesus wird ihm schließlich sagen: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20, 29). Die Kirchenväter haben den Namen dieses Apostels als Einladung gesehen, Thomas, den Zwilling, in einem übertragenen Sinne als Zwilling aller Jünger zu sehen - denn in seinem Zweifel, den er vor seiner Begegnung mit Jesus zum Ausdruck bringt, ist er vielen Jüngern ähnlich.

Glaube, so heißt es, ist Gnade. Das ist wohl richtig. Glaube muss aber

auch immer wieder errungen werden. Aber was bedeutet eigentlich glauben? Verlangt Jesus von seinen Jüngern - vor allem von denen, die erst später dazukommen werden - einen „blinden Glauben“? Glauben als für wahr halten und festhalten an dem, was man nicht sehen und nicht beweisen kann? „Glauben heißt nichts wissen“, so ätzen dann die Skeptiker, oder: „Wer nichts weiß, muss alles glauben.“ Wir dürfen also Thomas, dem „Zweifler“, dankbar sein, weil er uns anregt, tiefer über unseren „Glauben“ nachzudenken.

Ungläubig war ja Thomas keineswegs. Aber er war einer, der es immer genau wissen wollte, und wenn er etwas nicht verstanden hat, hat er nachgefragt: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen?“ (Joh 14, 5) Und Jesus gibt ihm die Antwort: „Ich bin der Weg und die

Wahrheit und das Leben“ (Joh 14, 6). Jesus steigt ein auf den Dialog, er lässt sich fragen, er kommt dem Suchenden entgegen. Er verlangt keineswegs einen blinden Glauben. Vielfach lädt er ein, genau hinzusehen, zu schauen, was geschieht: „Kommt und seht!“ (Joh 1, 39) - so lädt er die ersten beiden Jünger ein, zu ihm zu kommen. Später kommen die Jünger des Johannes, um zu fragen, ob er der Messias sei, und er trägt ihnen auf: „Geht und berichtet, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen wieder, Lahme gehen, und Aussätzige werden rein ...“ (Lk 7, 22) Am Beginn der Bergpredigt sagt Jesus zu seinen Jüngern: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit die Menschen eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5, 16). Und jenen, die zweifeln, sagt er: „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters vollbringe, dann glaubt mir nicht.

Aber wenn ich sie vollbringe, dann glaubt wenigstens den Werken, wenn ihr mir nicht glaubt“ (Joh 10, 38).

Mit den Worten: „Selig, die nicht sehen und doch glauben“ ruft also Jesus nicht zur Leichtgläubigkeit auf. Auch heute glauben zahlreiche Menschen an Dinge, die man nicht sehen kann und die es höchstwahrscheinlich gar nicht gibt. Feen, Elfen, Chakrenwirbel, Strahlen und Energien besiedeln die schillernde Welt der Esoterik - und es wird fleißig dran geglaubt. Nicht sehen, und doch glauben, fällt vielen Menschen gar nicht schwer. Jesus dagegen ruft auf, hinzusehen und zu prüfen - und wenn man nicht direkt und unmittelbar erkennen kann, was von einer Sache zu halten ist, gibt er ein anderes Kriterium zur Prüfung an: „*Hütet euch vor den falschen Propheten ... An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.*“ (Mt 7, 15-16) - Glaube bedeutet also nicht das „Für-wahrhalten“ von fantastischen Parallelwelten oder wundersamen Dingen, die sich nicht fassen oder beweisen lassen. Glaube, so wie die Bibel ihn versteht, ist vielmehr ein Weg, der den Menschen für die Wahrheit öffnet und ihm hilft, diese Welt wirklich zu verstehen.

„*Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt*“ (Joh 12, 46). Der Glaube an Jesus belässt den Menschen nicht in der Finsternis, sondern führt ihn vielmehr ins Licht. Die wahre Aufklärung erfährt der, der sich auf Jesus einlässt und sich seiner Führung anvertraut. „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben*“, so hat es Jesus Thomas gesagt. Glaube heißt also, sich auf Jesus einzulassen und sich mit ihm auf den Weg zu machen. Das biblische Wort für Glaube lautet „Emuna“, wovon unser „Amen“ abgeleitet ist. Dieser

Begriff „Emuna“ ist eigentlich ein Beziehungswort. Es bedeutet soviel wie „jemandem vertrauen“, „sich an jemandem festhalten“. Jede echte Beziehung aber steht immer im Spannungsfeld zwischen dem, was man sehen kann, und dem, was unsichtbar bleibt und das Vertrauen verlangt. Beides gilt: „*Kommt und seht!*“ (Joh 1, 39) und „*Selig, die nicht sehen und doch glauben.*“ (Joh 20, 29). An Jesus glauben bedeutet, ihm vertrauen und mit ihm auf dem Weg sein. Dabei ist Jesus immer voraus, der Jünger folgt dem Meister nach. Nicht immer sind die Wege Gottes für den Menschen einsichtig. Oft ist zunächst das Vertrauen und der „nicht-sehende“ Glaube vonnöten. Jesus selber sagt zu Petrus: „*Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht, doch später wirst du es begreifen*“ (Joh 13, 7).

Der Glaube an Jesus führt zu einem immer tieferen Verstehen dieser Welt. Jesus ist das Licht der Welt, erst in diesem Licht kann die Welt richtig gedeutet werden. Wer Jesus glaubt und wer ihm folgt, wird nicht mehr in der Finsternis sein. Denn in Jesus ist der Logos selbst als Mensch in die Welt eingetreten. Der, durch den alles geschaffen ist und in dem alles besteht, ist als Mensch in diese Welt gekommen. Wer sich auf ihn einlässt, wird deshalb nicht in eine fremde Wirklichkeit geführt, vielmehr wird er den Sinn und die Ordnung des Ganzen schauen können. Mit anderen Worten: Der Glaube an Jesus befähigt, die Welt in ihrer innersten Ordnung zu vernehmen, wahrzunehmen. Wer Jesus im Glauben annimmt, nimmt den an, der die Wahrheit ist. Glaube an Jesus befähigt zur Wahrnehmung. Der Glaube an Jesus führt zu einem immer schärferen Sehen. Die vertrauende Beziehung zu Jesus schärft also auch die Vernunft. Glaube und Vernunft sind zwei Seiten einer Medaille.

Thomas war ein Skeptiker, der es immer genau wissen wollte. Den Dingen nachzuspüren und ihnen auf den Grund zu gehen, gehörte offenkundig zu seinen Wesenszügen. Er war aber kein notorischer Zweifler, der die Wahrheit stets in Frage stellt. Solche Leute kommen niemals an ein Ziel - und sie wollen das auch gar nicht. Thomas aber war einer, der Fragen nach der Wahrheit stellte, weil er verstehen wollte. Dieser wirklich fragende und suchende Zweifel lässt den Menschen aber nicht im Kreise gehen, sondern führt ihn Schritt für Schritt voran. Und so ist es gerade Thomas, der als erster begreift, wer Jesus wirklich ist: „*Mein Herr und mein Gott!*“ (vgl. Joh 20, 28).

Thomas war nicht der Einzige, der Zweifel hatte und ringen musste. Auch nach den Ereignissen in den ersten Tagen nach Ostern blieb bei manchen Jüngern noch Unsicherheit bestehen: „*Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel*“ (Mt 28, 16.17). Glaube ist eine Beziehungsgeschichte. In einer Beziehung gibt es nie die letzte Gewissheit. Denn das Du, auf das man sich eingelassen hat, ist niemals Besitz. Die Beziehung ist und bleibt ein Abenteuer und muss jeden Tag neu gelebt, neu errungen werden. Glaube, so hat es ein Theologe ausgedrückt, ist das „Totalexperiment des Lebens“. Nur wer sein Leben wagt und unterwegs bleibt, wird immer wieder über die Zweifel hinweggetragen und findet tiefer in die Wahrheit und zum Licht. Selig, die den Mut haben, Fragen zu stellen, so wie einst der Apostel Thomas. Selig aber auch jene, die sich vom Geist Gottes zu einem tieferen geistlichen Sehen und Hören bereiten lassen, damit sie die Antwort verstehen, die Gott den Suchenden jeden Tag zuteil werden lässt. *P. Clemens*